

## Schiller · Die Räuber



Friedrich Schiller

# Die Räuber

Studienausgabe

Herausgegeben  
von Bodo Plachta

Reclam

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK Nr. 18672

2009 Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG,  
Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen

Druck und Bindung: Canon Deutschland Business Services GmbH,  
Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen

Printed in Germany 2018

RECLAM, UNIVERSAL-BIBLIOTHEK und  
RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK sind eingetragene Marken  
der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

ISBN 978-3-15-018672-5

[www.reclam.de](http://www.reclam.de)

Die Räuber  
Ein Schauspiel

(1781)



*Hippocrates.*

Quae medicamenta non sanant, *ferrum* sanat, quae ferrum  
non sanat, *ignis* sanat. |

## Personen:

MAXIMILIAN, regierender Graf von Moor.

KARL,

FRANZ,

AMALIA, von Edelreich.

SPIEGELBERG,

SCHWEIZER,

GRIMM,

RAZMANN,

SCHUFTERLE,

ROLLER,

KOSINSKY,

SCHWARZ,

HERRMANN, Bastard von einem Edelmann.

DANIEL, Hausknecht des Grafen von Moor.

PASTOR MOSER.

Ein Pater.

Räuberbande.

Nebenpersonen

} seine Söhne.

} Libertiner,  
nachher Banditen.

(Der Ort der Geschichte ist Teutschland, die Zeit ohngefahr  
zwei Jahre.) |

## Vorrede.

Man nehme dieses Schauspiel für nichts anders, als eine dramatische Geschichte, die die Vortheile der dramatischen Methode, die Seele gleichsam bei ihren geheimsten Operationen zu ertappen, benutzt, ohne sich übrigens in die Schranken eines Theaterstücks einzuzäunen, oder nach dem so zweifelhaften Gewinn bei theatralischer Verkörperung zu geizen. Man wird mir einräumen, daß es eine widersinnige Zumuthung ist, binnen drei Stunden drei ausserordentliche Menschen zu erschöpfen, deren Thätigkeit von vielleicht tausend Räderchen abhänget, so wie es in der Natur der Dinge unmöglich kann gegründet seyn, daß sich drei ausserordentliche Menschen auch dem durchdringendsten Geisterkenner innerhalb vier und zwanzig Stunden entblößen. Hier war Fülle in-  
einandergedrungener Realitäten vorhanden, die ich unmöglich in die allzuenge Pallisaden des Aristoteles und Batteux einkeilen konnte.

Nun ist es aber nicht sowohl die Masse meines Schauspiels, als vielmehr sein Inhalt, der es von der Bühne verbannet. Die Oekonomie desselben machte es nothwendig, daß mancher Charakter auftreten mußte, der das feinere Gefühl der Tugend beleidigt, und die Zärtlichkeit unserer Sitten empört. Jeder Menschenmaler ist in diese Nothwendigkeit gesetzt, wenn er anders eine Kopie der wirklichen Welt, und keine idealische Affektationen, keine Compendienmenschen will geliefert haben. Es ist einmal so die Mode in der Welt, daß die Guten durch die Bösen schattiert werden, und die Tugend im Kontrast mit dem Laster das lebendigste Kolorit erhält. Wer sich den Zweck vorgezeichnet hat, das Laster zu stürzen, und Religion, Moral und bürgerliche Gesetze an ihren Feinden zu rächen, ein solcher muß das Laster in seiner nackten Abscheulichkeit enthüllen, und in seiner kolossalischen Grösse vor das Auge der Menschheit stellen – er selbst muß augenblicklich seine nächtlichen Labyrinth durchwandern, – er muß sich in Empfindungen hineinzuzwingen wissen, unter deren Wider-  
natürlichkeit sich seine Seele sträubt.

Das Laster wird hier mit samt seinem ganzen innern Räderwerk entfaltet. Es löst in Franzen all die verworrenen Schau-

er des Gewissens in ohnmächtige Abstraktionen auf, skeletisirt die richtende Empfindung, und scherzt die ernsthafte Stimme der Religion hinweg. Wer es einmal so weit gebracht hat, (ein Ruhm, den wir ihm nicht beneiden) seinen Verstand auf Unkosten seines Herzens zu verfeinern, dem ist das Heiligste nicht heilig mehr – dem ist die Menschheit, die Gottheit nichts – Beide Welten sind nichts in seinen Augen. Ich habe versucht, von einem Mißmenschen dieser Art ein treffendes lebendiges Konterfey hinzuwerffen, die vollständige Mechanik seines Lastersystems auseinander zu gliedern – und ihre Kraft an der Wahrheit zu prüfen. Man unterrichte sich demnach im Verfolg dieser Geschichte, wie weit ihr's gelungen hat – Ich denke, ich habe die Natur getroffen. |

Nächst an diesem stehet ein anderer, der vielleicht nicht wenige meiner Leser in Verlegenheit setzen möchte. Ein Geist, den das äusserste Laster nur reizet um der Grösse willen, die ihm anhänget, um der Kraft willen, die es erheischt, um der Gefahren willen, die es begleiten. Ein merkwürdiger wichtiger Mensch, ausgestattet mit aller Kraft, nach der Richtung, die diese bekömmt, nothwendig entweder ein Brutus oder ein Katilina zu werden. Unglückliche Konjunkturen entscheiden für das zweyte und erst am Ende einer ungeheuren Verirrung gelangt er zu dem ersten. Falsche Begriffe von Thätigkeit und Einfluß, Fülle von Kraft, die alle Geseze übersprudelt, mußten sich natürlicher Weise an bürgerlichen Verhältnissen zerschlagen, und zu diesen enthusiastischen Träumen von Grösse und Wirksamkeit durfte sich nur eine Bitterkeit gegen die unidealische Welt gesellen, so war | der seltsame Donquixote fertig, den wir im Räuber Moor verabscheuen und lieben, bewundern und bedauern. Ich werde es hoffentlich nicht erst anmerken dürfen, daß ich dieses Gemählde so wenig nur allein Räubern vorhalte, als die Satyre des Spaniers nur allein Ritter geisselt.

Auch ist izo der grosse Geschmack, seinen Wiz auf Kosten der Religion spielen zu lassen, daß man beinahe für kein Genie mehr paßirt, wenn man nicht seinen gottlosen Satyr auf ihren heiligsten Wahrheiten sich herumtummeln läßt. Die edle Einfalt der Schrift muß sich in alltäglichen Assembleen von den sogenannten wizigen Köpfen mißhandeln, und ins Lächerliche verzerren lassen; denn was ist so heilig und ernst-

haft, das, wenn man es falsch verdreht, nicht belacht werden kann? – Ich kann hoffen, daß ich | der Religion und der wahren Moral keine gemeine Rache verschafft habe, wenn ich diese muthwillige Schriftverächter in der Person meiner  
5 schändlichsten Räuber dem Abscheu der Welt überliefere.

Aber noch mehr. Diese unmoralische Charaktere, von denen vorhin gesprochen wurde, mußten von gewissen Seiten glänzen, ja oft von Seiten des Geistes gewinnen, was sie von Seiten des Herzens verlieren. Hierinn habe ich nur die Natur gleichsam wörtlich abgeschrieben. Jedem, auch dem Lasterhaftesten  
10 ist gewissermassen der Stempel des göttlichen Ebenbilds aufgedrückt, und vielleicht hat der grosse Bösewicht keinen so weiten Weg zum grossen Rechtschaffenen, als der kleine; denn die Moralität hält gleichen Gang mit den Kräften, und je weiter die Fähigkeit, desto | weiter und ungeheurer ihre Verir-  
15 rung, desto imputabler ihre Verfälschung.

Klopstoks Adramelech wekt in uns eine Empfindung, worinn Bewunderung in Abscheu schmilzt. Miltons Satan folgen wir mit schauerndem Erstaunen durch das unwegsame Chaos. Die Medea der alten Dramatiker bleibt bei all ihren Greueln noch ein grosses staunenswürdiges Weib, und Shakespears Richard hat so gewiß am Leser einen Bewunderer, als er auch ihn hassen würde, wenn er ihm vor der Sonne stünde. Wenn es mir darum zu thun ist, ganze Menschen hinzustellen, so  
20 muß ich auch ihre Vollkommenheiten mitnehmen, die auch dem bösesten nie ganz fehlen. Wenn ich vor dem Tyger gewarnt haben will, so darf ich seine schöne | blendende Fleckenhaut nicht übergehen, damit man nicht den Tyger beym Tyger vermisse. Auch ist ein Mensch, der ganz Bosheit ist,  
30 schlechterdings kein Gegenstand der Kunst, und äussert eine zurükstossende Kraft, statt daß er die Aufmerksamkeit der Leser fesseln sollte. Man würde umblättern, wenn er redet. Eine edle Seele erträgt so wenig anhaltende moralische Dissonanzen, als das Ohr das Gekrizel eines Messers auf Glas.

Aber eben darum will ich selbst mißrathen haben, dieses mein Schauspiel auf der Bühne zu wagen. Es gehört beiderseits, beim Dichter und seinem Leser, schon ein gewisser Gehalt von Geisteskraft dazu; bei jenem, daß er das Laster nicht  
35 ziere, bei diesem, daß er sich nicht von einer schönen Seite | bestechen lasse, auch den häßlichen Grund zu schätzen. Mei-

ner Seits entscheide ein Dritter – aber von meinen Lesern bin ich es nicht ganz versichert. Der Pöbel, worunter ich keineswegs die Gassenkehrer allein will verstanden wissen, der Pöbel wurzelt, (unter uns gesagt) weit um, und gibt zum Unglück – den Ton an. Zu kurzichtig mein Ganzes auszureichen, zu kleingeistlich mein Grosses zu begreifen, zu boshaft mein Gutes wissen zu wollen, wird er, fürcht' ich, fast meine Absicht vereiteln, wird vielleicht eine Apologie des Lasters, das ich stürze, darinn zu finden meynen, und seine eigene Einfalt den armen Dichter entgelten lassen, dem man gemeiniglich alles, nur nicht Gerechtigkeit wiederfahren läßt. | 5

Es ist das ewige Dacapo mit Abdera und Demokrit, und unsre gute Hippokrate müßten ganze Plantagen Nießwurz erschöpfen, wenn sie dem Unwesen durch ein heilsames Dekokt abhelfen wollten. Noch so viele Freunde der Wahrheit mögen zusammenstehen, ihren Mitbürgern auf Kanzel und Schaubühne Schule zu halten, der Pöbel hört nie auf, Pöbel zu seyn, und wenn Sonne und Mond sich wandeln, und Himmel und Erde veralten wie ein Kleid. Vielleicht hätt' ich den schwacherzigen zu frommen der Natur minder getreu seyn sollen; aber wenn jener Käfer, den wir alle kennen, auch den Mist aus den Perlen stört, wenn man Exempel hat, daß Feuer verbrannt, und Wasser ersäuft habe, soll darum Perle – Feuer – und Wasser konfiscirt werden? | 10 15 20

Ich darf meiner Schrift, zufolge ihrer merkwürdigen Katastrophe mit Recht einen Plaz unter den moralischen Büchern versprechen; das Laster nimmt den Ausgang, der seiner würdig ist. Der Verirrte tritt wieder in das Gelaise der Geseze. Die Tugend geht siegend davon. Wer nur so billig gegen mich handelt, mich ganz zu lesen, mich verstehen zu wollen, von dem kann ich erwarten, daß er – nicht den Dichter bewundere, aber den rechtschaffenen Mann in mir hochschätze. 25 30

Geschrieben in der Ostermesse.

1781.

# Erster Akt.

## Erste Scene.

*Franken*  
*Saal im Moorischen Schloß.*

5

FRANZ. DER ALTE MOOR.

FRANZ. Aber ist euch auch wohl, Vater? Ihr seht so blaß.

DER ALTE MOOR. Ganz wol, mein Sohn – was hattest du mir zu sagen?

10 FRANZ. Die Post ist angekommen – ein Brief von unserm Korrespondenten in Leipzig –

D. A. MOOR. *Begierig.* Nachrichten von meinem Sohne Karl?

FRANZ. Hm! hm! – So ist es. Aber ich fürchte – ich weiß nicht – ob ich – eurer Gesundheit? – Ist euch wirklich ganz wol, mein Vater?

15 D. A. MOOR. Wie dem Fisch im Wasser! Von | meinem Sohne schreibt er? – wie kommst du zu dieser Besorgniß? Du hast mich zweymal gefragt.

FRANZ. Wenn ihr krank seyd – nur die leiseste Ahndung habt es zu werden, so laßt mich – ich will zu gelegnerer Zeit zu  
20 euch reden, *halb vor sich.* Diese Zeitung ist nicht für einen zerbrechlichen Körper.

D. A. MOOR. Gott! Gott! was werd ich hören?

FRANZ. Laßt mich vorerst auf die Seite gehn, und eine Träne des Mitleids vergießen um meinen verlornen Bruder – ich  
25 sollte schweigen auf ewig – denn er ist euer Sohn: Ich sollte seine Schande verhüllen auf ewig – denn er ist mein Bruder. – Aber euch gehorchen ist meine erste traurige Pflicht – darum vergebt mir.

30 D. A. MOOR. O Karl! Karl! wüßtest du wie deine Aufführung das Vaterherz foltert! Wie eine einzige frohe Nachricht von dir meinem Leben zehen Jahre zusetzen würde – mich zum Jüngling machen würde – da mich nun jede, ach! – einen Schritt näher ans Grab rückt!

FRANZ. Ist es das, alter Mann so lebt wol – wir alle würden  
35 noch heute die Haare ausraufen über eurem Sarge.

D. A. MOOR. Bleib! – Es ist noch um den kleinen kurzen Schritt

zu thun – laß ihm seinen Willen, *indem er sich niedersetzt*. Die Sünden seiner | Väter werden heimgesucht im Dritten und vierten Glied – laß ihns vollenden.

FRANZ *nimmt den Brief aus der Tasche*. Ihr kennt unsern Korrespondenten! Seht! Den Finger meiner rechten Hand wollt ich drum geben, dürft ich sagen, er ist ein Lügner, ein schwarzer giftiger Lügner – Faßt euch! Ihr vergebt mir, wenn ich euch den Brief nicht selbst lesen lasse – Noch dürft ihr nicht alles hören.

D. A. MOOR. Alles, alles – mein Sohn, du ersparst mir die Krücke.

FRANZ *liest*. »Leipzig vom 1. May. – Verbände mich nicht eine unverbrüchliche Zusage dir auch nicht das geringste zu verhehlen, was ich von den Schicksalen deines Bruders auffangen kann, liebster Freund, nimmermehr würde meine unschuldige Feder an dir zur Tyranninn geworden seyn. Ich kann aus hundert Briefen von dir abnehmen, wie Nachrichten dieser Art dein brüderliches Herz durchbohren müssen, mir ists als säh ich dich schon um den Nichtswürdigen, den Abscheulichen« – *Der alte Moor verbirgt sein Gesicht*. Seht Vater! ich lese euch nur das glimpflichste – »den Abscheulichen in tausend Thränen ergossen,« ach sie floßen – stürzten stromweis von dieser mitleidigen Wange – »mir ists, als säh ich schon deinen alten, frommen Vater Todtenbleich« – Jesus Maria! ihr seyds, eh ihr noch das mindeste wisset? |

D. A. MOOR. Weiter! Weiter!

FRANZ. »Todtenbleich in seinen Stuhl zurücktaumeln, und dem Tage fluchen an dem ihm zum erstenmal Vater entgegengestammelt ward. Man hat mir nicht alles entdecken mögen, und von dem wenigen das ich weis erfährst du nur wenig. Dein Bruder scheint nun das Maas seiner Schande gefüllt zu haben; ich wenigstens kenne nichts über dem was er wirklich erreicht hat, wenn nicht sein Genie das meinige hierinn übersteigt. Gestern um Mitternacht hatte er den großen Entschluß, nach vierzig tausend Dukaten Schulden – ein hübsches Taschengeld Vater – nachdem er zuvor die Tochter eines reichen Banquiers allhier entjungfert, und ihren Galan einen braven Jungen von Stand im Duell auf den Tod verwundet mit sieben andern, die er mit in sein Luder-

leben gezogen dem Arm der Justiz zu entlaufen« – Vater!  
Um Gotteswillen Vater! wie wird euch?

D. A. MOOR. Es ist genug. Laß ab mein Sohn!

5 FRANZ. Ich schone eurer – »man hat ihm Steckbriefe nachgeschickt, die Beleidigte schreyen laut um Genugthuung, ein Preiß ist auf seinen Kopf gesetzt – der Name Moor« – Nein! Meine arme Lippen sollen nimmermehr einen Vater ermorden! *zerreißt den Brief.* Glaubts es nicht Vater! glaubts ihm keine Silbe! |

10 D. A. MOOR. *weint bitterlich.* Mein Name! Mein ehrlicher Name!

FRANZ *fällt ihm um den Hals.* Schändlicher, dreimal schändlicher Karl! Ahndete mirs nicht, da er noch ein Knabe den Mädels so nachschlenderte mit Gaßenjungen und elendem  
15 Gesindel auf Wiesen und Bergen sich herumhezte, den Anblick der Kirche, wie ein Missethäter das Gefängniß, floh, und die Pfennige, die er euch abquälte dem ersten dem besten Bettler in den Hut warf, während daß wir daheim mit frommen Gebeten, und heiligen Predigtbüchern uns erbauten?  
20 – Ahndete mirs nicht da er die Abendtheuer des Julius Cäsar und Alexander Magnus und anderer stockfinsterer Heyden lieber las als die Geschichte des bußfertigen Tobias? – Hundertmal hab ichs euch geweissagt, denn meine Liebe zu ihm war immer in den Schranken der kindlichen  
25 Pflicht, – der Junge wird uns alle noch in Elend und Schande stürzen! – O daß er Moors Nahmen nicht trüge! daß mein Herz nicht so warm für ihn schlüge! Die gottlose Liebe, die ich nicht vertilgen kann, wird mich noch einmal vor Gottes Richterstuhl anklagen.

30 D. A. MOOR. Oh – meine Aussichten! Meine goldenen Träume!

FRANZ. Das weis ich wol. Das ist es ja was ich eben sagte. Der feurige Geist, der in dem Buben lodert, sagtet ihr immer, der ihn für jeden | Reiz von Größe und Schönheit so empfindlich macht; diese Offenheit die seine Seele auf dem Auge spiegelt,  
35 diese Weichheit des Gefühls, die ihn bey jedem Leiden in weinende Sympathie dahinschmelzt, dieser männliche Muth der ihn auf den Wipfel hundertjähriger Eichen treibet, und über Gräben und Pallisaden und reißende Flüße jagt, dieser kindische Ehrgeitz, dieser unüberwindliche Starrsinn, und  
40 alle diese schöne glänzende Tugenden, die im Vatersöhnchen

keimten, werden ihn dereinst zu einem warmen Freund eines  
 Freundes, zu einem treflichen Bürger, zu einem Helden, zu  
 einem großen großen Manne machen – seht ihrs nun Va-  
 ter! – der feurige Geist hat sich entwickelt, ausgebreitet,  
 herrliche Früchte hat er getragen. Seht diese Offenheit, wie  
 hübsch sie sich zur Frechheit herumgedreht hat, seht diese  
 Weichheit wie zärtlich sie für Koketten girret, wie so emp-  
 findsam für die Reitze einer Phryne! Seht dieses feurige Ge-  
 nie, wie es das Oel seines Lebens in sechs Jährgen so rein  
 weggebrannt hat, daß er bei lebendigem Leibe umgeht, und  
 da kommen die Leute, und sind so unverschämt und sagen:  
 c'est l'amour qui a fait ça! Ah! seht doch diesen kühnen un-  
 ternehmenden Kopf, wie er Plane schmiedet und ausführt,  
 vor denen die Heldenthaten eines Kartouches und Howards  
 verschwinden! – Und wenn erst diese prächtigen Keime zur  
 vollen Reife erwachsen, | – was läßt sich auch von einem so  
 zarten Alter Vollkommenes erwarten? – Vielleicht Vater er-  
 lebet ihr noch die Freude, ihn an der Fronte eines Heeres zu  
 erblicken, das in der heiligen Stille der Wälder residiret, und  
 dem müden Wanderer seine Reise um die Hälfte der Bürde  
 erleichtert – vielleicht könnt ihr noch, eh ihr zu Grabe geht,  
 eine Wallfarth nach seinem Monumente thun, das er sich  
 zwischen Himmel und Erden errichtet – vielleicht, o Vater,  
 Vater, Vater – seht euch nach einem andern Nahmen um,  
 sonst deuten Krämer und Gaßenjungen mit Fingern auf  
 euch, die euren Herrn Sohn auf dem Leipziger Marktplaz im  
 Portrait gesehen haben.

D. A. MOOR. Und auch du mein Franz auch du? O meine Kin-  
 der! Wie sie nach meinem Herzen zielen!

FRANZ. Ihr seht, ich kann auch witzig seyn, aber mein Witz ist  
 Skorpiostich. – Und dann der trockne Alltagsmensch, der  
 kalte, hölzerne Franz, und wie die Titelgen alle heißen mö-  
 gen, die euch der Contrast zwischen ihm und mir mocht  
 eingegeben haben, wenn er euch auf dem Schooße saß oder  
 in die Backen zwickte – der wird einmal zwischen seinen  
 Gränzsteinen sterben, und modern und vergessen werden,  
 wenn der Ruhm dieses Universalkopfs von einem Pole zum  
 andern fliegt – Ha! mit gefaltnen Händen dankt dir o Him-  
 mel! | der kalte, trockne, hölzerne Franz – daß er nicht ist  
 wie dieser!

D. A. MOOR. Vergib mir mein Kind; zürne nicht auf einen Vater, der sich in seinen Planen betrogen findet. Der Gott der mir durch Karl'n Tränen zusendet, wird sie durch dich mein Franz aus meinen Augen wischen.

5 FRANZ. Ja Vater aus euren Augen soll er sie wischen. Euer Franz wird sein Leben dran setzen das euerige zu verlängern. Euer Leben ist das Orakel, das ich vor allem zu Rathe ziehe, über dem was ich thun will, der Spiegel durch den ich alles betrachte – keine Pflicht ist mir so heilig die ich nicht  
10 zu brechen bereit bin, wenn's um euer kostbares Leben zu thun ist. – Ihr glaubt mir das?

D. A. MOOR. Du hast noch große Pflichten auf dir mein Sohn – Gott seegne dich für das was du mir warst und seyn wirst!

15 FRANZ. Nun sagt mir einmal – Wenn ihr diesen Sohn nicht den Euren nennen müßtet, ihr wäret ein glücklicher Mann?

D. A. MOOR. Stille o stille! da ihn die Wehmutter mir brachte hub ich ihn gen Himmel und rief: Bin ich nicht ein glücklicher Mann?

20 FRANZ. Das sagtet ihr. Nun habt ihrs gefunden? Ihr beneidet den schlechtesten eurer Bauren, daß er nicht Vater ist zu diesem – Ihr habt Kummer so lang ihr diesen Sohn habt. Dieser Kummer wird wachsen mit Karl'n. Dieser Kummer wird euer Leben untergraben.

25 D. A. MOOR. Oh! er hat mich zu einem achtzigjährigen Manne gemacht.

FRANZ. Nun also – wenn ihr dieses Sohnes euch entäussertet?

D. A. MOOR *auffahrend*. Franz! Franz! was sagst du?

30 FRANZ. Ist es nicht diese Liebe zu ihm die euch all den Gram macht. Ohne diese Liebe ist er für euch nicht da. Ohne diese strafbare diese verdammliche Liebe ist er euch gestorben – ist er euch nie gebohren. Nicht Fleisch und Blut, das Herz macht uns zu Vätern und Söhnen. Liebt ihr ihn nicht mehr, so ist diese Abart auch euer Sohn nicht mehr, und wär er aus eurem Fleische geschnitten. Er ist euer Augapfel gewesen  
35 bisher, nun aber, ärgert dich dein Auge, sagt die Schrift, so reiß es aus. Es ist besser einäugig gen Himmel, als mit zwey Augen in die Hölle. Es ist besser Kinderlos gen Himmel, als wenn beyde Vater und Sohn in die Hölle fahren. So spricht die Gottheit!

40 D. A. MOOR. Du willst ich soll meinen Sohn verfluchen?

- FRANZ. Nicht doch! nicht doch! – Euren Sohn sollt ihr nicht verfluchen. Was heißt ihr euren Sohn? – dem ihr das Leben gegeben habt, wenn er sich auch alle ersinnliche Mühe gibt das eurige zu verkürzen? |
- D. A. MOOR. Oh das ist allzuwahr! das ist ein Gericht über mich. Der Herr hats ihm geheißten! 5
- FRANZ. Seht ihrs, wie kindlich euer Busenkind an euch handelt. Durch eure Väterliche Theilnehmung erwürgt er euch, mordet euch durch eure Liebe, hat euer Vaterherz selbst bestochen euch den Garaus zu machen. Seyd ihr einmal nicht mehr, so ist er Herr eurer Güter, König seiner Triebe. Der Damm ist weg, und der Strom seiner Lüste kann izt freyer dahinbrausen. Denkt euch einmal an seine Stelle! Wie oft muß er den Vater unter die Erde wünschen – wie oft den Bruder – die ihm im Lauf seiner Exceße so unbarmherzig im Weeg stehen. Ist das aber Liebe gegen Liebe? Ist das kindliche Dankbarkeit gegen väterliche Milde? Wenn er dem geilen Kitzel eines Augenblicks zehn Jahre eures Lebens aufopfert? wenn er den Ruhm seiner Väter der sich schon sieben Jahrhunderte unbefleckt erhalten hat, in Einer wollüstigen Minute aufs Spiel setzt? Heißt ihr das euren Sohn? Antwortet! heißt ihr das einen Sohn? 10 15 20
- D. A. MOOR. Ein unzärtliches Kind! ach! aber mein Kind doch! mein Kind doch!
- FRANZ. Ein allerliebstes köstliches Kind, dessen ewiges Studium ist, keinen Vater zu haben – O daß ihrs begreifen lernet! daß euch die Schuppen fielen vom Auge! aber eure Nachsicht muß ihn | in seinen Liederlichkeiten bevestigen; euer Vorschub ihnen Rechtmäßigkeit geben. Ihr werdet freilich den Fluch von seinem Haupte laden, auf euch, Vater, auf euch wird der Fluch der Verdammniß fallen. 25 30
- D. A. MOOR. Gerecht! sehr gerecht! – Mein mein ist alle Schuld!
- FRANZ. Wie viele Tausende, die voll gesoffen haben vom Becher der Wollust, sind durch Leiden gebessert worden. Und ist nicht der körperliche Schmerz, der jedes Uebermaas begleitet, ein Fingerzeig des göttlichen Willens. Sollte ihn der Mensch durch seine grausame Zärtlichkeit verkehren? Soll der Vater das ihm anvertraute Pfand auf ewig zu Grund richten? – Bedenkt Vater, wenn ihr ihn seinem Elend auf einige Zeit preiß geben werdet, wird er nicht entweder um- 35 40

kehren müssen und sich bessern? oder er wird auch in der großen Schule des Elends ein Schurke bleiben, und dann – wehe dem Vater der die Rathschlüsse einer höheren Weißheit durch Verzärtlung zernichtet! – Nun Vater?

5 D. A. MOOR. Ich will ihm schreiben, daß ich meine Hand von ihm wende.

FRANZ. Da thut ihr recht und klug daran.

D. A. MOOR. Daß er nimmer vor meine Augen komme.

FRANZ. Das wird eine heilsame Wirkung thun. |

10 D. A. MOOR. *zärtlich*. Biß er anders worden!

FRANZ. Schon recht, schon recht – Aber, wenn er nun kommt mit der Larve des Heuchlers, euer Mitleid erweint, eure Vergebung sich erschmeichelt, und morgen hingeht und eurer Schwachheit spottet im Arm seiner Huren? – Nein Vater! Er wird freywillig wiederkehren, wenn ihn sein Gewissen rein gesprochen hat.

15

D. A. MOOR. So will ich ihm das auf der Stelle schreiben.

FRANZ. Halt! noch ein Wort Vater! Eure Entrüstung, fürchte ich, möchte euch zu harte Worte in die Feder werffen, die ihm das Herz zerspalten würden – und, dann – glaubt ihr nicht daß er das schon für Verzeihung nehmen werde, wenn ihr ihn noch eines eigenhändigen Schreibens werth haltet? Darum wirds besser seyn! ihr überlaßt das Schreiben mir.

20

D. A. MOOR. Thu das mein Sohn. – Ach! es hätte mir doch das

25 Herz gebrochen! Schreib ihm – –

FRANZ. *schnell*. Dabey bleibts also?

D. A. MOOR. Schreib ihm daß ich tausend blutige Tränen, tausend schlaflose Nächte – Aber bring meinen Sohn nicht zur Verzweiflung.

30 FRANZ. Wollt ihr euch nicht zu Bette legen Vater? Es griff euch hart an.

D. A. MOOR. Schreib ihm daß die Väterliche Brust | – Ich sage dir bring meinen Sohn nicht zur Verzweiflung! *Geht traurig ab*.

35 FRANZ. *mit Lachen ihm nachsehend*. Tröste dich Alter, du wirst ihn nimmer an diese Brust drücken, der Weg dazu ist ihm verrammelt, wie der Himmel der Hölle – Er war aus deinen Armen gerissen, ehe du wußtest daß du es wollen könntest – da müßt ich ein erbärmlicher Stümper seyn, wenn ichs nicht einmal so weit gebracht hätte einen Sohn

40

vom Herzen des Vaters los zu lösen, und wenn er mit ehernen Banden daran geklammert wäre – Ich hab einen magischen Kreis von Flüchen um dich gezogen, den er nicht überspringen soll – Glück zu Franz! Weg ist das Schooskind – Der Wald ist heller. Ich muß diese Papiere vollends aufheben, wie leicht könnte jemand meine Handschrift kennen? *er ließt die zerrissenen Briefstücke zusammen.* – Und Gram wird auch den Alten bald fortschaffen, – und ihr muß ich diesen Karl, aus dem Herzen reissen, wenn auch ihr halbes Leben dran hängen bleiben sollte.

Ich habe grosse Rechte, über die Natur ungehalten zu seyn, und bey meiner Ehre! ich will sie geltend machen. – Warum bin ich nicht der erste aus Mutterleib gekrochen? Warum nicht der Einzige? Warum mußte sie mir diese Bürde von Häßlichkeit aufladen? gerade mir? Nicht anders als ob sie bey meiner Geburt einen Rest gesetzt | hätte? Warum gerade mir die Lappländers Nase? Gerade mir dieses Mohrenmaul? Diese Hottentotten Augen? Wirklich ich glaube sie hat von allen Menschensorten das Scheußliche auf einen Hauffen geworffen, und mich daraus gebacken. Mord und Tod! Wer hat ihr die Vollmacht gegeben jenem dieses zu verleyhen, und mir vorzuenthalten? Könnte ihr jemand darum hofiren, eh er entstund? Oder sie beleidigen, eh er selbst wurde? Warum gieng sie so partylich zu Werke?

Nein! Nein! Ich thu ihr Unrecht. Gab sie uns doch Erfindungs-Geist mit, setzte uns nackt und armselig ans Ufer dieses grossen Ozeans Welt – Schwimme, wer schwimmen kann, und wer zu plump ist geh unter! Sie gab mir nichts mit; wozu ich mich machen will, das ist nun meine Sache. Jeder hat gleiches Recht zum Grösten und Kleinsten, Anspruch wird an Anspruch, Trieb an Trieb, und Krafft an Krafft zernichtet. Das Recht wohnt bey dem Ueberwältiger, und die Schranken unserer Krafft sind unsere Geseze.

Wohl gibt es gewisse gemeinschaftliche Pakta, die man geschlossen hat, die Pulse des Weltzirkels zu treiben. Ehrlicher Nahme! – Wahrhaftig eine reichhaltige Münze mit der sich meisterlich schachern läßt, wers versteht, sie gut auszugeben. Gewissen, – o ja freilich! ein tüchtiger Lumpenmann, Sperlinge von Kirschbäumen wegzuschröken! – | auch das

ein gut geschriebener Wechselbrief mit dem auch der Bankerotirer zur Noth noch hinauslangt.

In der That, sehr lobenswürdige Anstalten, die Narren im Respekt und den Pöbel unter dem Pantoffel zu halten, damit die Gescheiden es desto bequemer haben. Ohne Anstand, recht schnakische Anstalten! Kommen mir für, wie die Hecken die meine Bauren gar schlaue um ihre Felder herumführen, daß ja kein Haase drüber sezt, ja beileibe kein Haase! – Aber der gnädige Herr gibt seinem Rappen den Sporn, und galoppirt weich über der Weyland Aerndte.

Armer Haase! Es ist doch eine jämmerliche Rolle, der Haase seyn müssen auf dieser Welt – Aber der gnädige Herr braucht Haasen!

Also frisch drüber hinweg! Wer nichts fürchtet ist nicht weniger mächtig als der, den alles fürchtet. Es ist itzo die Mode, Schnallen an den Beinkleidern zu tragen, womit man sie nach Belieben weiter und enger schnürt. Wir wollen uns ein Gewissen nach der neuesten Facon anmessen lassen, um es hübsch weiter aufzuschnallen wie wir zulegen. Was können wir dafür? Geht zum Schneider! Ich habe Langes und Breites von einer sogenannten Blutliebe schwazen gehört, das einem ordentlichen Hausmann den Kopf heiß machen könnte – Das ist dein Bruder! – das ist verdollmetscht; Er ist | aus eben dem Ofen geschossen worden, aus dem du geschossen bist – also sei er dir heilig! – Merkt doch einmal diese verzwickte Consequenz, diesen possierlichen Schluß von der Nachbarschaft der Leiber auf die Harmonie der Geister; von eben derselben Heimat zu eben derselben Empfindung; von einerley Kost zu einerley Neigung. Aber weiter – es ist dein Vater! Er hat dir das Leben gegeben, du bist sein Fleisch, sein Blut – also sey er dir heilig. Wiederum eine schlaue Consequenz! Ich möchte doch fragen, warum hat er mich gemacht? doch wol nicht gar aus Liebe zu mir, der erst ein Ich werden sollte? Hat er mich gekannt ehe er mich machte? Oder hat er mich gedacht, wie er mich machte? Oder hat er mich gewünscht, da er mich machte? Wußte er was ich werden würde? das wollt ich ihm nicht rathen, sonst möcht ich ihn dafür strafen, daß er mich doch gemacht hat? Kann ichs ihm Dank wissen, daß ich ein Mann wurde? So wenig als ich ihn verklagen könnte, wenn er ein

Weib aus mir gemacht hätte. Kann ich eine Liebe erkennen, die sich nicht auf Achtung gegen mein Selbst gründet? Konnte Achtung gegen mein Selbst vorhanden seyn, das erst dardurch entstehen sollte, davon es die Voraussetzung seyn muß? Wo stikt dann nun das Heilige? Etwa im Aktus selber durch den ich entstund? – Als wenn dieser etwas mehr wäre als viehischer Prozeß zur Stillung viehischer Begierden? Oder stikt es vielleicht im Resultat dieses Aktus, der doch nichts ist als eiserne Nothwendigkeit, die man so gern wegwünschte, wenns nicht auf Unkosten von Fleisch und Blut geschehn müßte. Soll ich ihm etwa darum gute Worte geben, daß er mich liebt? das ist eine Eitelkeit von ihm, die Schoossünde aller Künstler, die sich in ihrem Werk kokettieren, wär es auch noch so heßlich. – Sehet also das ist die ganze Hexerey, die ihr in einen heiligen Nebel verschleyert unsre Furchtsamkeit zu mißbrauchen. Soll auch ich mich dadurch gängeln lassen wie einen Knaben? Frisch also! mutig ans Werk! – Ich will alles um mich her ausrotten, was mich einschränkt daß ich nicht Herr bin. Herr muß ich seyn, daß ich das mit Gewalt ertrotze, wozu mir die Liebenswürdigkeit gebricht *ab*.

### Zweyte Scene.

*Schenke an den Gränzen von Sachsen.*

KARL V. MOOR *in ein Buch vertieft*. SPIEGELBERG *trinkend am Tisch*.

KARL V. MOOR *legt das Buch weg*. Mir ekelt vor diesem Tintenkleksenden Sekulum, wenn ich in meinem Plutarch lese von großen Menschen. |

SPIEGELBERG *stellt ihm ein Glas hin, und trinkt*. Den Josephus must du lesen.

MOOR. Der lohe Lichtfunke Prometheus ist ausgebrannt, dafür nimmt man izt die Flamme von Berlappenmeel – Theaterfeuer, das keine Pfeiffe Tabak anzündet. Da krabbeln sie nun, wie die Ratten auf der Keule des Herkules, und studieren sich das Mark aus dem Schädel was das für ein Ding sey, das er in seinen Hoden geführt hat? Ein französischer

Abbe dozirt, Alexander sei ein Haasenfuß gewesen, ein schwindsüchtiger Professor hält sich bey jedem Wort ein Fläschgen Salmiakgeist vor die Nase, und ließt ein Kollegium über die Kraft. Kerls, die in Ohnmacht fallen wenn sie  
5 einen Buben gemacht haben, kritteln über die Taktik des Hannibals – feuchtohrige Buben fischen Phrases aus der Schlacht bey Kannä, und greinen über die Siege des Scipio, weil sie sie exponiren müssen.

SPIEGELBERG. Das ist ja recht Alexandrinisch geflännt.

10 MOOR. Schöner Preiß für euren Schweiß in der Feldschlacht, daß ihr jetzt in Gymnasien lebet, und eure Unsterblichkeit in einem Bücherriemen mühsam fortgeschleppt wird. Kostbarer Ersatz eures verpraßten Blutes, von einem Nürnberger Krämer um Lebkuchen gewickelt – oder, wenns glücklich  
15 geht, von einem französischen Tragödienschreiber auf Stelzen geschraubt, und mit Drathfäden gezogen zu werden. Hahaha!

SPIEGELBERG *trinkt*. Lies den Josephus, ich bitte dich drum.

20 MOOR. Pfui! Pfui über das schlappe Kastraten-Jahrhundert, zu nichts nütze, als die Thaten der Vorzeit wiederzukäuen, und die Helden des Alterthums mit Kommentationen zu schinden, und zu verhunzen mit Trauerspielen. Die Kraft seiner Lenden ist versiegen gegangen, und nun muß Bierhefe den Menschen fortpflanzen helfen.

25 SPIEGELBERG. Thee, Bruder, Thee!

MOOR. Da verrammeln sie sich die gesunde Natur mit abgeschmackten Konventionen, haben das Herz nicht ein Glas zu leeren, weil sie Gesundheit dazu trinken müssen – beleken den Schuhpuzer, daß er sie vertrete bei Ihro Gnaden, und hudeln den armen Schelm, den sie nicht fürchten. Vergöttern sich um ein Mittagessen, und möchten einander vergiften um ein Unterbett, das ihnen beim Aufstreich überboten wird. – Verdammen den Sadduzäer, der nicht fleißig genug in die Kirche kommt, und berechnen ihren Judenzins  
30 am Altare – fallen auf die Knie, damit sie ja ihren Schlamp ausbreiten können – wenden kein Aug von dem Pfarrer, damit sie sehen, wie seine Perücke frisirt ist. – Fallen in Ohnmacht, wenn sie eine Gans bluten sehen, und klatschen in die Hände, wenn | ihr Nebenbuhler bankerott von der Börse geht -- So warm ich ihnen die Hand drückte – »nur  
40

noch einen Tag« – Umsonst! – Ins Loch mit dem Hund! –  
Bitten! Schwüre! Tränen *auf den Boden stampfend*. Hölle  
und Teufel!

SPIEGELBERG. Und um so ein paar tausend lausige Dukaten –  
MOOR. Nein ich mag nicht daran denken. Ich soll meinen Leib 5  
pressen in eine Schnürbrust, und meinen Willen schnüren in  
Gesetze. Das Gesez hat zum Schneckengang verdorben,  
was Adlerflug geworden wäre. Das Gesez hat noch keinen  
großen Mann gebildet, aber die Freyheit brütet Koloße und  
Extremitäten aus. Sie verpallisadiren sich ins Bauchfell eines 10  
Tyrannen, hofiren der Laune seines Magens, und lassen sich  
klemmen von seinen Winden. – Ah! daß der Geist Herr-  
manns noch in der Asche glimmte! – Stelle mich vor ein  
Heer Kerls wie ich, und aus Deutschland soll eine Republik  
werden, gegen die Rom und Sparta Nonnenklöster seyn 15  
sollen. *Er wirft den Degen auf den Tisch und steht auf.*

SPIEGELBERG *aufspringend*. Bravo! Bravissimo! du bringst  
mich eben recht auf das Chapitre. Ich will dir was ins Ohr  
sagen Moor, das schon lang mit mir umgeht, und du bist  
der Mann dazu – sauf Bruder sauf – wie wärs wenn wir Ju- 20  
den | würden, und das Königreich wieder aufs Tapet bräch-  
ten?

MOOR *lacht aus vollem Halse*. Ah! Nun merk ich – nun merk  
ich – du willst die Vorhaut aus der Mode bringen, weil der  
Barbier die deinige schon hat? 25

SPIEGELBERG. Daß dich Bärenhäuter! Ich bin freylich wunder-  
barerweiß schon voraus beschnitten. Aber sag, ist das nicht  
ein schlauer und herzhafter Plan? Wir lassen ein Manifest  
ausgehen in alle vier Enden der Welt und zitiren nach Palä-  
stina, was kein Schweinefleisch ißt. Da beweiß ich nun 30  
durch triffige Dokumente, Herodes der Vierfürst sei mein  
Großbahnherr gewesen, und so ferner. Das wird ein Viktoria  
abgeben, Kerl, wenn sie wieder ins Trockene kommen, und  
Jerusalem wieder aufbauen dürfen. Izt frisch mit den Tür-  
ken aus Asien, weil's Eisen noch warm ist, und Zedern 35  
gehauen aus dem Libanon, und Schiffe gebaut, und gescha-  
chert mit alten Borden und Schnallen das ganze Volk. Mitt-  
lerweile –

MOOR *nimmt ihn lächelnd bey der Hand*. Kamerad! Mit den  
Narrenstreichen ists nun am Ende. 40

SPIEGELBERG *stutzig*. Pfu! du wirst doch nicht gar den verlorren Sohn spielen wollen? Ein Kerl wie du der mit dem Degen mehr auf die Gesichter gekrizelt hat, als drey Substituten in einem Schaltjahr ins Befehlbusch schreiben! Soll ich  
5 dir | von der großen Hundsleiche vorerzählen? ha! ich muß nur dein eigenes Bild wieder vor dich rufen, das wird Feuer in deine Adern blasen, wenn dich sonst nichts mehr begeistert. Weißt du noch wie die Herren vom Kollegio deiner Dogge das Bein hatten abschießen lassen, und du zur Re-  
10 vange liesest ein Fasten ausschreiben in der ganzen Stadt. Man schmolte über dein Rescript. Aber du nicht faul, lässest alles Fleisch aufkaufen in ganz L.. daß in acht Stund kein Knoch mehr zu nagen ist in der ganzen Rundung, und die Fische anfangen im Preise zu steigen. Magistrat und  
15 Bürgerschaft düßelten Rache. Wir Pursche frisch heraus zu siebzehn hundert, und du an der Spize, und Mezger, und Schneider und Krämer hinterher, und Wirth und Barbierer und alle Zünfte, und fluchen, Sturm zu lauffen wider die Stadt wenn man den Purschen ein Haar krümmen wollte.  
20 Da giengs aus, wie's Schießen zu Hornberg, und mußten abziehen mit langer Nase. Du lässest Doktores kommen ein ganzes Concilium, und botst drey Dukaten wer dem Hund ein Recept schreiben würde. Wir sorgten die Herren werden zuviel Ehr im Leib haben und Nein sagen und hattens  
25 schon verabredt sie zu forciren. Aber das war unnötig, die Herren schlugen sich um die drey Dukaten, und kams im Abstreich herab auf drei Bazens, in einer Stund sind zwölf Recepte geschrieben, daß das Thier auch bald drauf verreckte. |

30 MOOR. Schändliche Kerls!

SPIEGELBERG. Der Leichenpomp wird veranstaltet in aller Pracht, Karmina gabs die schwere Meng um den Hund, und zogen wir aus des Nachts gegen tausend, eine Laterne in  
35 der einen Hand, unsre Raufdegen in der andern, und so fort durch die Stadt mit Glockenspiel und Geklimper, bis der Hund beigesezt war. Drauf gabs ein Fressen, das währt bis an den lichten Morgen, da bedanktest du dich bey den Herren für das herzliche Beileid, und ließest das Fleisch verkauffen ums halbe Geld. Mort de ma vie, da hatte wir dir  
40 Respekt, wie eine Garnison in einer eroberten Vestung –